

Der Vorsprung der *Arrière-garde*: Die 68er-Forschung und die Frauen in der Schweiz

Kristina Schulz

Die Diskussionen über 1968 in der Schweiz lassen, um die These dieses Beitrags vorwegzunehmen, im Vergleich mit den westlich geprägten Industriestaaten spezifische Charakteristika der Geschichte von 1968 vermuten. Sie sind mit den Stichworten ‚relative Zurückhaltung‘ (Ereignisebene), ‚Verzögerung‘ (Ebene der historischen Aufarbeitung) und ‚genaues Hinschauen‘ (Geschlechterperspektive) zu beschreiben. Mit anderen Worten: Weder hinsichtlich der gesellschaftspolitischen Entwicklungen noch der historischen Betrachtung kommt der Schweiz in Bezug auf 1968 eine Vorreiterrolle zu. Was die geschlechtergeschichtliche Aufarbeitung angeht, ermöglicht aber gerade die Position der *Arrière-garde*, die ‚blinden Flecken‘ im Hinblick auf die Frauen der Revolte zu vermeiden, welche die Meistererzählungen in anderen Ländern kennzeichnen. Im Folgenden wird zunächst der allgemeine Forschungsstand skizziert, sodann komme ich auf das Protestgeschehen selbst zu sprechen und schließlich gilt es herauszuarbeiten, welche Rolle Frauen im aktuellen Gedächtnis an 1968 spielen.

Die Schweizer Ereignisse von 1968 harren noch immer ihrer Erforschung. Zwar sind in den vergangenen Jahren eine Reihe von Einzelstudien – oftmals im Rahmen von universitären Abschlussarbeiten – angefertigt worden, zwar hat auch hier die durch das 40-jährige Jubiläum hervorgerufene Publikations-Hochkonjunktur sowohl die AkteurInnen von damals,¹ als auch – in erster Linie jüngere – Akademikerinnen und Akademiker auf den Plan gerufen, aber eine umfassende Analyse und vor allem eine Synthese ste-

¹ Vgl. Heinz Nigg, *Wir sind wenige, aber wir sind alle. Biografien aus der 68er Generation in der Schweiz*, Zürich 2008.

hen noch immer aus. Dies schmälert nicht das Verdienst von punktuellen Studien² und lokal begrenzten Porträts,³ die wertvolles Quellenmaterial sichten und sichern.

Gestützt auf bereits ältere quantitative Untersuchungen von Hanspeter Kriesi,⁴ aber auch angelehnt an das französische Konzept der „68er Jahre“ (*Les années 68*), das den Untersuchungszeitraum für Frankreich vom Ende des Algerienkriegs bis zum französischen Regierungswechsel 1981 ausdehnt, wird „1968“ in einer noch laufenden, durch den *Schweizerischen Nationalfonds* geförderten Studie⁵ für die Schweiz als ein Protestzyklus gefasst, der durch die Ereignisse des Jahres 1968 ausgelöst wird und bis weit in die 1970er Jahre hineinreicht. Diese Studie versucht, die Forschungslücke „1968“ in der Schweiz zu schließen. Was können wir bereits jetzt zum helvetischen Fall sagen?

Das Protestgeschehen weicht von jenem in den europäischen und nordamerikanischen Metropolen, von Berkeley über Berlin bis Paris, ab. In der Schweiz kam es, trotz gesellschaftskritischer und gegenkultureller Milieus, nicht zu einer übergreifenden, unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen einenden, eine landesweite Mobilisierungsdynamik entfaltenden Protestbewegung. Auf Grundlage der vorliegenden Untersuchungen lässt sich sagen, dass der Föderalismus, der die Eidgenossenschaft politisch wie auch in den Mentalitäten stark prägt, selbst im Fall der 68er-Bewegung seine ordnende Funktion erhalten hat. In anderen Ländern brachten die Proteste die traditionellen Strukturen durchaus ins Wanken, in Frankreich stand immerhin die fünfte Republik für einen kurzen Moment auf der Kippe. Klassenkämpferische (maoistische, trotzkistische, neo-stalinistische) wie auch ‚spontaneistische‘ Organisationen und Gruppen entstanden in Genf, Lausanne, Neuchâtel, Bern, Basel, Zürich und Bellinzona – um nur die urbanen Zentren zu nennen. Debattiert wurde in der Basler *Arena*, dem Treffpunkt einer mit grenznahen deutschen und französischen Gruppen im Austausch stehenden, ihrem Selbstverständnis nach ‚Gegenöffentlichkeit‘, auch in zahlreichen Clubs, die sich in Kellergeschoßen der Berner Altstadt eingerichtet hatten. Demonstriert und besetzt wurde in Zürich, wo es auch zu gewaltsamen Begegnungen zwischen

2 Einige nicht veröffentlichte, im Rahmen von Lizenziatsarbeiten entstandene Fallstudien werden in einem für 2009 von Brigitte Studer, Janick Schaufelbuel und Jean Batou geplanten Sammelband vertreten sein. Zum Projekt, aus dem der Band hervorgeht, vgl. Anm. 5. Für eine auch studentische Abschlussarbeiten verzeichnende Bibliographie vgl. Kristina Schulz, *Neue Frauenbewegung in der Schweiz*. Vorwort zum Themenschwerpunkt, in: Themenheft der *Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte*, 57, 3 (2007), *Neue Frauenbewegung in der Schweiz*, 237–248.

3 Vgl. Bernard C. Schär u. a. Hg., *Bern 68. Lokalgeschichte eines globalen Aufbruchs. Ereignisse und Erinnerungen*, Baden 2008; Erika Hebeisen, Elisabeth Joris u. Angela Zimmermann Hg., *Zürich 68. Kollektive Aufbrüche ins Ungewisse*, Baden 2008; Angelika Linke u. Joachim Scharloth Hg., *Der Zürcher Sommer 1968. Zwischen Krawall, Utopie und Bürgersinn*, Zürich 2008.

4 „Neue soziale Bewegungen – der Protest einer Generation?“, in: Martin Dahinden Hg., *Neue soziale Bewegungen und ihre gesellschaftlichen Wirkungen*, Zürich 1987, 25–42.

5 Vgl. *Die 68er Bewegung in der Schweiz: Politisches Engagement als Lebensinhalt und als Lebensform (1965–1978)*, geleitet von Brigitte Studer (Bern) und Jean Batou (Lausanne), Laufzeit: 2007–2010.

jugendlichen Protestierenden und der Polizei kam. Kurz: Beinahe jede Kantonshauptstadt hat wohl, zumindest wenn sie über eine Universität verfügt, ihr „1968“ erlebt. Gleichwohl: Diese, wie es aussieht, parallel aktiven, überaus dynamischen Protestmilieus in einzelnen Regionen standen weder in einem kontinuierlichen Austausch miteinander (sondern eher noch mit dem benachbarten Ausland), noch richteten sich die in zahlreichen Kommunikationsformen – Happenings, Straßentheatern, Plakaten, Sit-ins, Sitzstreiks etc. – geäußerten Forderungen ernst- und dauerhaft an einen gemeinsamen ‚Gegner‘, die politisch übergeordneten Instanzen der Eidgenossenschaft, die ihren Sitz in Bern haben. Welche Rolle spielten nun Frauen im Protestgeschehen, und besonders auch: Welche Rolle haben sie bislang in der schweizerischen 68er-Forschung gespielt?

Ich möchte argumentieren, dass die historische 68er-Forschung Frauen aufgrund der spezifischen Konstellation auf der Ereignisebene ebenso wie auf der Ebene ihrer Analyse nicht übersehen kann und wird. Die lokal unterschiedlichen Konstellationen und Entwicklungen machen einen analytischen Zugriff unbrauchbar, der sich in anderen Kontexten als sehr tragfähig erwiesen hat: nämlich die 68er-Proteste als soziale Bewegung zu sehen. Wenn man unter „Mobilisierung“ die „Aktivierung von Ressourcen zur Durchsetzung von Zielen“⁶ versteht, ist diese hier ein lokales Phänomen geblieben, so universell die von den Gruppen aufgegriffenen Aspekte wie Meinungsfreiheit, Selbstverwaltung und Selbstverwirklichung auch waren. Ein mit anderen Ländern vergleichbarer, auf nationaler Ebene agierender kollektiver mobilisierter und mobilisierender Akteur wurde bislang, was die Ereignisse 1968 angeht, nicht nachgewiesen. Das, um mit Pierre Bourdieu zu sprechen, „kritische Ereignis“, ein Moment in der Geschichte, „où le sens du monde social bascule“,⁷ blieb aus, welches beispielsweise in der Bundesrepublik Deutschland in Gestalt des gewaltsamen Todes von Benno Ohnesorg den Protesten in Berlin und Frankfurt, München und Hamburg, Münster und Freiburg ... eine einheitliche Richtung gab. Die Frage, wie 1968 im helvetischen Fall analytisch besser zu verstehen wäre, kann im Rahmen dieses Berichts nicht beantwortet werden. Dagegen lässt sich sagen, dass eben diese relative Deutungsoffenheit dazu geführt hat, dass der fragliche Zeitraum in erster Linie als Aufbruch für neue soziale Bewegungen gesehen wird und dabei die neue Frauenbewegung im Zentrum steht. Sie wird nicht, wie in anderen Ländern, als ‚Zerfallsprodukt‘ der 68er-Bewegung verstanden, sondern als zentraler Bestandteil einer Protestkultur, die 1968 ihren Ausgang nahm.

Dies ist insofern historisch begründbar, als eine wichtige Gruppierung der schweizerischen Neuen Frauenbewegung, die *Frauenbefreiungsbewegung* (FBB), 1968 in Zürich gegründet wurde und eine der wichtigsten Trägerorganisationen der Frauenbewegung der 1970er Jahre blieb. Entsprechend kommen Frauen in allen Publikationen zu Wort, die im Zuge des Jubiläums Zeitzeugnisse einholen. Kaum eine der befragten Protagonistinnen ist nicht in irgendeiner Weise mit der *FBB* oder dem westschweizerischen Pendant

6 Joachim Raschke, *Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriss*, Frankfurt 1988, 187.

7 Pierre Bourdieu, *Homo academicus*, Paris 1984, 209.

Mouvement de libération des femmes (MLF) in Berührung gekommen. Im Jubiläumsjahr hat die erste, von den LeiterInnen des oben genannten Nationalfondprojekts organisierte Konferenz in Bern stattgefunden. Ein Workshop war den Frauengruppen 1968 und ihre Formierung in der Neuen Frauenbewegung gewidmet. Kurz, die im Vergleich zu anderen Ländern verzögerte Auseinandersetzung mit 1968 in der Schweiz, mit der nicht zuletzt an die internationale Forschungsdiskussion angeschlossen werden soll, hat auch ihr Gutes: Man erspart sich von vornherein den Vorwurf, dem die dominante 68er-Forschung anderer Länder sich stellen muss, nämlich die Frauen vergessen zu haben.

Es bleibt dreierlei: Erstens profitiert die Frauenbewegungsforschung, um es diplomatisch auszudrücken, bislang nicht gerade von dem analytischen Vakuum in Bezug auf 1968. Auch die Studien über den *MLF* und die *FBB* gucken über den kantonalen und lokalen ‚Tellerrand‘, weniger noch über den ‚Röstigraben‘, wie die Schweiz die deutsch-französische Sprachgrenze bezeichnet, nicht hinaus, der auch das Bewusstsein der historischen Akteurinnen geprägt hat. Im Unterschied zur 68er-Bewegung hat aber die neue Frauenbewegung ein nationales Netzwerk aufgebaut und kann als eine der dauerhaftesten neuen sozialen Bewegungen der Schweiz angesehen werden. Aus diesem Blickwinkel ist sie bislang noch nicht angemessen erforscht.

Zweitens wird die Rekonstruktion des „weiblichen 1968“ in erster Linie mit dem – durchaus berechtigten – Anspruch der älteren Frauengeschichtsschreibung betrieben, jenen von historischen Meistererzählungen übersehenen Anteil von Frauen am Gang der Ereignisse nachzuliefern. Als analytische Kategorie, die es beispielsweise erlauben würde, das Zusammenspiel von Männlichkeit und Militanz im Selbstverständnis der 68er-Bewegung herauszuarbeiten, wird Gender dabei (noch) nicht verwendet.

Drittens bot auch die eben erwähnte Tagung in Bern keinen wesentlich anderen Anblick als 68er-Konferenzen, an denen ich in den vergangenen zehn Jahren in Frankreich, der Bundesrepublik oder in auch den Vereinigten Staaten teilgenommen habe: An einem Nachmittag im „joli mois de mai“ 2008 saß höchstens ein Viertel der geladenen Forscherinnen und Forscher, 99 Prozent Frauen, im Licht durchfluteten Obergeschoß im *Haus der Universität Bern* und debattierte über die Neue Frauenbewegung. Die anderen rund Dreiviertel saßen im überheizten Kellergeschoß und lauschten Vorträgen (von männlichen Forschern) zur internationalen Solidaritätsbewegung. Gefunden wurde also der Platz der Frauen, Forschungen darüber laufen. Das Interesse an und die Anerkennung der frauen- und geschlechterspezifischen Betrachtungsweise halten sich aber in der sogenannten „allgemeinen“ Geschichtswissenschaft immer noch in Grenzen. „Frauen – die Hälfte der Menschheit“: Dieser Slogan der Neuen Frauenbewegung ist – Helvetia hin oder her – auch in diesen rauchenden Köpfen noch nicht angekommen.